

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhübel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhübel, Hachenburg.

Nr. 207.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,60 M., monatlich 50 Pfg. ohne Postgeb.

Hachenburg, Samstag den 5. September 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechszeilige Zeile oder deren
Raum 16 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

Kriegs-Chronik 1914.

1. September. Deutsche Flieger kreisen über Paris und werfen Bomben.

2. September. Das Hauptquartier meldet: Die Festung Oivet in Nordfrankreich ist von den Deutschen am 31. August genommen. — Feststellung durch Ehrenwort englischer Offiziere, daß den englischen und französischen Truppen Dum-Dum-Geschosse geliefert werden. — Feierliche Einbringung eroberteter Kanonen und Fahnen in Berlin.

Große deutsche Erfolge im Westen und im Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 5. Sept. Die Festung Reims ist ohne Kampf besetzt worden. Die Siegesbeute der Armeen wird nur langsam bekannt. Bis jetzt hat nur die Armee des Generalobersten von Bülow genauere Angaben gemacht. Sie hat bis Ende August 6 Fahnen, 283 schwere Geschütze, 166 Feldgeschütze, 79 Maschinengewehre und 116 Fahrzeuge erbeutet und 12934 Gefangene gemacht.

Im Osten meldet Generaloberst von Hindenburg den Abtransport von mehr als 90000 unverwundeten Gefangenen. Das bedeutet die Vernichtung einer ganzen feindlichen Armee.

Der Generalquartiermeister: von Stein.

Berlin, 4. Sept. Wie der „Lokalanzeiger“ aus Rotterdam erfährt, hat der Berichterstatter der „Times“ folgendes an sein Blatt gemeldet: Das Sommetal wurde von den Franzosen aufgegeben. Amiens ist in deutschen Händen. Nachdem ein blutiger Kampf geliefert und die Engländer aus La Fere zurückgezogen worden waren, wurde dieses Fort von den Deutschen genommen.

Paris, 4. Sept. Bei Ramevillers, in der Nähe von St. Dié, kam es zwischen französischer und deutscher Artillerie zu einem Nahgefecht in einem Gehölz, das sourchbare Wirkungen hatte, daß nach 15 Minuten beide Teile auf Verabredung das Feuer einstellten und in der Richtung zu ihren Truppenteilen zurückkehrten.

Paris, 3. Sept. (Indirekt.) Nach dem „Temps“ sehen die Pariser dem Ereignis, daß eines schönen Tages vor den Mauern von Paris deutsche Truppen erscheinen könnten, sehr gefaßt entgegen und scheinen die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang nicht verloren zu haben. An Optimismus mangelte es nicht; alle, die direkt oder indirekt vom Kriegsschauplatz etwas gesehen oder gehört haben, hätten volles Vertrauen, das selbst von den ankommenden Flüchtlingen geteilt werde, die einstimmig erklärt hätten, daß alle Anstrengungen der Deutschen, die einfach blindlings darauf losgingen, ohne Sorge um das einfachste Prinzip jeder Taktik nicht zu dem gewünschten Ziele führen könnten.

Rom, 3. Sept. Aus Paris angelangte Depeschen besagen, daß das Oberkommando der französischen Streitkräfte General Gallieni, der schon am deutsch-französischen Kriege 1870 teilnahm, übertragen wurde. Derselben Meldung zufolge erhielt er einen dem englischen Heerführer gleichen Wirkungskreis. Das Oberkommando liegt somit in zwei Händen. In Berlin war bisher nur bekannt, daß der General anstelle des Generals Michéles zum Kommandanten von Paris ernannt worden war. Eine Bestätigung vorstehender Nachrichten bleibt daher abzuwarten.

Genf, 4. Sept. Bei der Beförderung des Metallschatzes der Bank von Frankreich und der Staatsarchive nach Bordeaux wurden besondere Vorsichtsmaßnahmen getroffen, die sich vollkommen bewährten. Der Temps erscheint fortan in Bordeaux.

Den französischen Berichtstattern hat die Armeeführung verboten, den Operationen zu folgen. Zugunsten der Engländer wurde aber eine Ausnahme gemacht, was das zeitweilige Verbot der „Times“ für Frankreich zur Folge hatte. Die englische Seemannschaft in Bern gibt in ihren Berichten über die deutsch-englischen Kämpfe zu, daß die Engländer zurückwichen und 6000 Mann verloren.

Vom Kriegsschauplatz in Polen.

Wien, 4. Sept. Die hiesige Presse konstatiert einstimmig, daß die Armeen der Generale Ruffenberg und Dankl in den letzten Tagen riesige Erfolge erzielt hätten.

Wien, 4. Sept. Mit ungeheurer Spannung erwartet man hier weitere Nachrichten vom russisch-galizischen Kriegsschauplatz. Trotzdem die Leute, die aus Galizien eingetroffen sind, ziemlich aufgeregt sind, vertraut die große Masse doch auf die Heeresleitung und die Tapferkeit und Ausdauer unserer Truppen. Täglich treffen Verwundetentransporte ein und werden in Straßenbahnwagen, Krankenwagen und Automobilen in die Krankenhäuser befördert. Die Leichtverwundeten werden in offenen Autos befördert und machen einen vortrefflichen Eindruck. Dichte Menschenpalisaden stehen in den Straßen und empfangen jedes Gefährt mit Hurraufen, wofür die Verwundeten mit großer Freude danken. (Köln. Z.)

Warschau, 4. Sept. Hier ist die Cholera ausgebrochen. Es werden bereits über hundert Erkrankungen verzeichnet.

Rumänische Sicherheitsmaßnahmen.

Bukarest, 4. Sept. Die rumänische Regierung ordnete an, daß das staatliche und städtische Archiv von Constanza sofort nach Medjidia gebracht werde, wodurch gleichzeitig Maßnahmen zur erhöhten Verstärkung von Constanza getroffen erscheinen.

Wien, 4. Sept. Die südslawische Korrespondenz meldet aus Bukarest: Die aus Bessarabien anlangenden Nachrichten über schwere Drangsalierungen der rumänischen Bevölkerung durch die Russen rufen hier große Erbitterung hervor. Die russische Regierung nimmt Massenausweisungen von Rumänen vor. Die Zahl der unter dem Verdacht der Spionage Verhafteten ist bedeutend. Sie werden vor ein Kriegsgericht gestellt und aller Wahrscheinlichkeit nach die Todesstrafe zu gewärtigen haben.

Bukarest, 4. Sept. Nach der an der rumänischen Grenze ausgefochtenen Schlacht bei Nowoselice sind russische Soldaten auf rumänisches Gebiet geflüchtet. Sie wurden von rumänischen Grenzsoldaten entwaffnet und nach Bukarest gebracht.

Verschiedene Meldungen.

Berlin, 4. Sept. In der Gesamtsitzung des Bundesrats wurde dem Entwurfe einer Bekanntmachung betreffs Feststellung von Ortslöhnen die Zustimmung erteilt.

Danzig, 4. Sept. Mehrere Transporte von russischen Gefangenen trafen gestern nachmittag hier ein. Die Gefangenen, etwa 2000 an der Zahl, werden scharf bewacht und sind einstmweilen in den Ställen der Leibhusaren in Langfuhr untergebracht.

Kopenhagen, 4. Sept. National Tidende meldet aus Ottawa: Die deutsche Bevölkerung Westkanadas bekundet offen, daß sie auf Seiten Deutschlands steht. Dies erweckt großen Unwillen bei der übrigen Bevölkerung; man befürchtet Unruhen.

Konstantinopel, 4. Sept. In der ganzen Türkei ist eine Aktion im Zuge, die dahin abzielt, der Banque ottomane, die ausschließlich mit französischem Kapital begründet wurde, das Recht der Notenausgabe zu entziehen und eine Nationalbank zu gründen.

Deutsch-Belgien.

Die Belgier haben sich ein bißchen gestraunt, die ihnen auferlegte Kriegsteuer zu zahlen, aber die deutsche Regierung hat ernt gemacht. Als die zwei reichsten Leute Brüssels, der Baron Lambert-Rothschild und der auch in Deutschland begüterte Bergindustrielle Solvan verhaftet und „haftbar“ gemacht wurden, ließ der Widerstand nach. Es hieß erst, es sei kein Geld da, alles wäre nach Antwerpen geschafft worden. Jetzt wollen die Brüsseler doch die 200 Millionen zahlen, und außer den beiden genannten haben sich noch zwei reiche Bürger angemeldet, ein Herr Baroque und Baron Amnoin.

Für die Truppen, die Belgien, zunächst besetzt hielten, rückt der Landsturm ein. Aus dem Konzeich und der Provinz Sachsen sind mehrere hundert Eisenbahnbeamte unterwegs, um die belgischen Eisenbahnen in Verwaltung zu nehmen, deutsche Ingenieure und Genietruppen sind

dabei, zerstörte Strecken wieder aufzubauen. Es herrscht also wieder Ordnung in Belgien, und daß es deutsche Ordnung ist, hat Generalfeldmarschall v. d. Golz auch äußerlich damit festgelegt, daß er alle Abren in Belgien eine Stunde zurückstellen ließ, so daß man dort dieselbe Zeit hat wie in Hamburg, Breslau und an anderen Orten, die sogenannte mitteleuropäische Zeit. „In Deutschland soll es nur eine Zeit geben“, sagte er.

Das können die Belgier, wenn sie wollen, so auslegen, als wenn sie schon annektiert wären. In der Tat sind sie es nicht. Es ist ganz interessant, sich darüber klar zu werden, was eigentlich in solchen Zeiten in den vom Feinde besetzten Gebieten für rechtliche Zustände herrschen. Die heutige Zeit verfährt da milder als frühere Jahrhunderte, in denen der Eroberer einfach tat, was er wollte. Nach heutigem Völkerrecht gehört das Land, solange der Friede noch nicht geschlossen ist und die etwaigen Wechseltretungen vollzogen sind, noch zu dem Staate, zu dem es vorher gehörte. Belgien ist also belgisch, wird aber von der deutschen Behörde gewissermaßen vertretungsweise verwaltet. Die deutsche Verwaltung legt Beamte ein und ab, sie erhebt Steuern, sie läßt Recht sprechen, aber alles im Namen des Königs von Belgien und nach den eingeführten Gesetzen und Steuerbestimmungen. Zu den Steuern kommen allerdings in der Regel noch besondere Kriegszuschläge, die der Sieger auflagt, in bestimmten Prozentverhältnissen, eine Zusatz- oder Ergänzungssteuer. Der Eroberer verwaltet auch Waldungen, Domänen, Forsten, Telegraph, Eisenbahn, Post und nimmt den Überschuss für sich, aber offiziell geschieht das alles noch in der alten belgischen Weise, nach den dort bestehenden Gesetzen, Verordnungen, Polizeivorschriften, Eisenbahndienstordnungen usw. und im Namen des Königs, solange bis das Land annektiert oder die Verhältnisse durch einen Staatsakt neu geregelt sind.

Solch ein Verhältnis hat manchmal originelle Folgen. Anno 70 okkupierten wir während des Krieges nach denselben Prinzipien Elsaß und Lothringen. Es wurde also noch weiter im Namen des Kaisers Napoleon verwaltet und gerichtet. Nun setzten aber nach Sedan die Pariser den Kaiser ab und erklärten sich als Republik. Dementsprechend wollten die einheimischen Richter in Straßburg usw. nun auch im Namen der Republik Recht sprechen, die deutsche Regierung aber hatte die Republik noch nicht anerkannt und hielt an Napoleon, obwohl er gefangen war, als Landesherren fest. Es gab einen richtigen Zwist, und schließlich stellten die Gerichte überhaupt ihre Tätigkeit ein!

Wir brauchen uns übrigens über die rechtlichen Verhältnisse dieser Übergangszeiten nicht so sehr den Kopf zu zerbrechen, wie es die Staatsrechtslehrer wirklich getan haben. Das sind Doktorfragen, die am besten der Sieger entscheidet.

Lüttich, 4. Sept. Die einheimische Bevölkerung in Lüttich hat sich, wie von dort ankommende deutsche Reisende berichten, bereits beruhigt und sich an das deutsche Regiment gewöhnt, das ausgezeichnet und ohne jede Schwierigkeit arbeitet. Belgische Polizisten im Verein mit belgischen Bürgergardisten und deutsche Landsturmänner erhalten die Ordnung in der Stadt.

Ein deutscher Fürst gegen England.

Herzog Karl Eduard von Sachsen-Coburg und Gotha hat an den Staatsminister v. Bassow folgendes Telegramm gerichtet:

„Ich ermächtige Sie, öffentlich bekanntzugeben, daß ich die Stelle als Chef des Regiments Seaforth Highlanders aufbehalte, da ich es nicht als deutscher Truppenchef in England bringen kann, Chef eines Regiments zu sein, dessen Land uns in schändlichster Weise überfallen hat.“
Karl Eduard.

Dieser Schrei der Entrüstung eines deutschen Fürsten über das perfide Albion ist um so bemerkenswerter, als Herzog Karl Eduard bekanntlich der Sohn des verstorbenen Herzogs Leopold von Albany, Prinzen von Großbritannien und Irland, ist.

Englands Mißachtung des Völkerrechts.

Die Franzosen haben die Unverletzlichkeit unserer diplomatischen Vertreter in Marokko unbedingt angefordert. Die Engländer wollten ihren Bundesgenossen in dieser Hinsicht nicht nachsehen.

Der Handelskammerpräsident bei den deutschen Seehandelskassen in den zentral-amerikanischen Staaten, Dr. Wilhelm Gerlach ist, wie wir hören, am 25. August in englische Kriegsgefangenschaft geraten. Er befand sich auf der Rückreise nach Deutschland an Bord eines holländischen Schiffes und wurde kurz vor dem Eintreffen in Rotterdam von den Engländern, die das Schiff angehalten hatten, in Haft genommen.

Der Dampfer „Zealandia“ vom königlich holländischen Lloyd ist auf der Fahrt von Santos—Rio—Lissabon—Lissabon mehrfach von englischen Kriegsschiffen angehalten und schließlich zwangsweise nach Plymouth gebracht worden. Dort wurden die Basse untersucht und von der ersten Klasse alle Deutschen mit zwei Ausnahmen (einem Krüppel und einem Mann von 58 Jahren) als Gefangene sortiert.

Englands und Frankreichs Barbarei.

Das Dum-Dum-Geschoss von den Negierungen geliefert.

Eine fürchterliche Anklage schleudert die deutsche Seeres-
leitung den Negierungen von Frankreich und England ins
Gesicht und erklart sie durch unüberlegliche Beweise:
Die völkerrichtswidrigen Dum-Dum-Geschosse, die unsere
Gegner gegen unsere Soldaten verhandeln, sind von den
Negierungen geliefert worden. Amlich wird durch das
W. L. B. verbreitet:

Unsere Armeen haben, wie schon gemeldet, den ge-
fangenen Franzosen und Engländern Tausende von
Infanterie-Patronen mit vorn tief ausgehöhlten Geschos-
switzen abgenommen. Die Patronen befanden sich zum
Teil noch in der mit Fabrikmehl versehenen Verpackung.
Die maschinemäßige Anfertigung dieser Geschosse ist
durch ihre Zahl und Art unzweifelhaft festgestellt. Im
Fort Longwy ist eine derartige Maschine vorgefunden
worden. Die Patronen sind also von der Seeres-
verwaltung den Truppen in dieser Form geliefert worden.
Versangene englische Offiziere versichern auf Ehrenwort,
dass ihnen die Munition für ihre Pistolen ebenfalls in
derartigen Geschossen geliefert sei. Die Verwundungen
unserer Krieger zeigen die verheerende Wirkung dieser
Dum-Dum-Geschosse.

Während Frankreich und England unter grober Ver-
letzung der Genfer Konvention Geschosse zulassen, deren
Verwendung das Merkmal einer barbarischen Kriegs-
führung ist, hat Deutschland die völkerrrechtlichen Be-
stimmungen genau beobachtet: Im gesamten deutschen
Heere ist kein Dum-Dum-Geschoss zur Verwendung ge-
kommen.

Unsere armen Soldaten sind von gewissenlosen Ne-
gierungen sogenannter Kulturvölker zur Zielscheibe bar-
barischer Geschosse gemacht worden, die im Körper des
Geschossenen eine entsetzliche und grausame Sprengwirkung
üben. Die französische und englische Seeresleitung haben
sich außerhalb aller Zivilisation gestellt, und ein schweres
Verbrechen gegen die Gebote der Menschlichkeit begangen.
Eine Ableugnung ist nicht möglich. Die Beweise sind er-
drückend. Die Geschichte wird über diese Barbarei ihr
gerechtes und verdammendes Urteil fällen. Den englischen
Offizieren aber, die mit ihrem Ehrenwort ihre Regierung
einer böslichen Schurkerei überführen mühten, wird hassen-
lich die Schamröte ins Gesicht geslagen sein.

Landesverräter.

Aus Kolmar schildert der „Straßburger Post“ im
Berichtestatter das rigorose Vorgehen der Franzosen. Zu
den zahlreichen Verhaftungen von Beamten und Mit-
deutschen wird festgestellt, dass die französischen Truppen
mit fertigen Verhaftungslisten in die Dörfer kamen, wobei
der satissam bekannte Kolmarer Maler Jean Jacques
Baly — genannt Hansi — die traurige Rolle des An-
gebers und Verräters spielte. Die Leute in den Dörfern,
die Hansi jeden Tag in der Uniform eines französischen
Infanteristen gesehen haben, erzählen mit Abscheu von
dem gemeine-ähnlichen Treiben dieses Vaterlandsver-
räter. Außer dem nichtswürdigen Hansi befand sich auch
sein Verteidiger Rechtsanwalt Delmer bei den Franzosen
im Münstertal, desgleichen auch eine unbekante GröÙe,
der Zahnarzt Hud. Der Oberkommandant von
Kolmar erklärte alle drei für Landesverräter und
warrant die Verurteilung davor, ihnen Aufenthalt zu
gewähren oder ihren Aufenthalt zu verheimlichen.
Hansi, Hud, keine Uniform und keine Munition sind
im Münstertal gefunden worden. Der „Held“ hat sich
anscheinend in Bivul geflüchtet. — Von seinen beiden Ge-
sinnungsgenossen Wetterle und Blumenthal schreibt der
erlere als „ehemaliger Reichstagsabgeordneter“ seine
giltigen Artikel gegen Deutschland und das Elend in dem
„Echo de Paris“, letzterer im „Matin“, natürlich gegen
gute Bezahlung, wie aus den Offerten einer Zeitung
hervor geht, die in Hansi's Mundstücken gefunden wurden.
Blumenthal hat sogar vor seinem „Abschied“ noch die

Die Fremdenlegion.

Eine Warnung und Aufklärung von Otto Luthé,
Saarbrücken.

13]

Nachdruck verboten.

Auch das Waschen der Burnisse und der Leibwäsche
scheint man nicht zu kennen, wenigstens sieht diese ebenso
schmutzig grau und gelb und hellbraun aus wie der
Erdboden.

Angrenzend an das Dorf liegt der Kirchhof, wel-
cher mit einer meterhohen Mauer umgeben ist. Mehrere
Steingrabmale der angesehenen Familien der Stadt
lehnen sich an diese. Sonst sieht man fast nur Holz-
kreuze. Hier herrscht, wie fast überall im Orient, die
Mode, den Rest der Leichen schon nach Jahresfrist wie-
der auszugraben. Die Knochen werden gesammelt und
nach dem Weinhaus gebracht, wo sie, auf einen Haufen
geworfen, vermodern. Bequämliche Gedanken sind es,
die unwillkürlich sich des Lesers der Inschriften dieser Holz-
kreuze bemächtigen. Massenhaft liegen hier die Legio-
näre begraben, die das tödliche Fieber dahingerafft.

Ein freundlicheres Bild bietet das sich auf der an-
deren Seite an den Grotzlerplatz anreihende village
Pierre. Meistens von Spaniern bewohnt, herrscht Sau-
berkeit und Wohlstand hier. Der kleine Vorgarten an
der Straße der meist einstöckigen Häuser mit flachem
Dach zeigt durch seine Blumenpracht, durch seine sauber
gehaltenen, wenn auch meist kleinen Beete und kurzen
Schmalen, mit Kies bestreuten Wegen von dem Fleiß und
von der Vorliebe der Bewohner, besonders der Frauen,
für Blumen. Saubere Kinder, dem heutigen Sonntag
zu Ehren, mit frisch gewaschenen und gebügelten An-
zügen tummeln sich auf der Straße, spielen Ball oder
Reiß. Begrüßen auch wohl den Legionär, besonders
solche, die öfter in diese Gegend kommen, die hier ge-
wissermaßen ihr Stammstättchen aufgeschlagen haben und
ihnen bekannt sind.

In einer kleinen Farm, verbunden mit Weinaus-
schank, der Besitzer ist ein 1871 ausgewandertes Elsä-
sser, haben es die Legionäre sogar so weit gebracht, dass
eine Bühne errichtet wurde. Alle Sonntage, nachmittags
um 5 Uhr, Beginn der Vorstellung. Souplets, Einakter,
Zauberfunkstücke usw. bilden das Programm.
Zur Ehre der Legionäre, in diesem Falle der Un-

Stadtkasse geschickt, indem er sich am 31. Juli noch da-
hin schickte, um den Betrag in Höhe von 1000 Mark aus-
zahlen ließ, obwohl er damals bereits wusste, dass der
Vizebürgermeister beauftragt war. Der Vizebürger-
meister von Straßburg hat in einer Erklärung eine genaue Unter-
suchung der Wetterleichen Daten angeordnet und droht
die kirchlichen Strafen gegen den Landesverräter an.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 2. Sept. Auf den Aufruf des Reichs-Marine-
Amts, die Gründung eines Freiwilligen Marine-
Fliegerkorps betreffend, haben sich in wenigen Tagen
weit über 8000 Kriegsfreiwillige gemeldet. Von diesen konnte
zunächst nur eine beschränkte Zahl eingestellt werden. Bei
weiterem Bedarf wird auf die vorliegenden Meldungen
zurückgegriffen werden.

Berlin, 2. Sept. Nach einer telegraphischen Meldung
des Kommandanten des nach einem Gefecht bei Rio del
Oro verentenen Hilfskreuzers „Kaiser Wilhelm der Große“
ist wahrscheinlich die gesamte Besatzung gerettet.

Freiburg i. Breisgau, 2. Sept. Auf eine Eingabe des
Badischen Bauernvereins, die durch die badische Regierung
unterstützt wurde, hat der Reichskanzler die Ausfuhr
frischen Obstes aus dem badischen Oberlande nach der
Schweiz bis zum 15. September genehmigt.

Die deutschen Heereswagen.

Eist Lob der Deutschen aus englischem Munde.

London, 2. September.

Der Spezialkorrespondent der „Times“ sandte aus
Amiens einen ausführlichen Bericht über die Kämpfe der
letzten Wochen, in welchem es heißt:

Das Vorrücken der Deutschen vollzieht sich mit bei-
nahe unglaublicher Schnelligkeit. Nachdem General Joffre
ein Zurückgehen auf der ganzen Linie anbefohlen hatte,
ließen die Deutschen, den besten Kriegszugeln folgend
dem sich zurückziehenden Heer keinen Augenblick Ruhe
und setzten die Verfolgung unaufhörlich fort. Flugzeuge,
Bepfehlungsfluggewerke und gepanzerte Automobile wurden
gegen den Feind wie Vögelwelle abgefeuert. Aber die
Tapferkeit der Deutschen zu sprechen überbringt sich. Sie
marschieren in tiefen Abteilungen beinahe geschlossen
vor. Fallen die Reihen unter dem Artilleriefeuer, so
stürzt neue Mannschaft vor. Die Übermacht der
Deutschen ist so groß, dass man sie ebenso wenig wie
die Wogen des Meeres aufhalten könnte.

Der Bericht schließt: Die Überlegenheit der Deutschen
in der Zahl der Geschütze, besonders der Maschin-
gewehre, die sie mit außerordentlicher Wirkung gebrauchen,
der ausgezeichnet organisierte Erkundungsdiens mit Flug-
zeugen und Bepfehlungsfluggewerke sowie ihre außerordentliche
Beweglichkeit sind die Gründe für das Glück der Deutschen.

Erkundungsflug bei Sedan.

Die nachstehende Schilderung eines ge-
fährlichen Erkundungsfluges zweier
deutscher Fliegeroffiziere, der leider mit
dem Tode des einen endete, wird von
einem Leser dem „Lübecker General-
anzeiger“ zur Verfügung gestellt. Der über-
lebende Flieger schreibt:

Mein Vater! Ich liege hier in einem schönen bel-
gischen Schlosse, das von seinem Besitzer verlassen ist, und
wo die Fasanen zu Hunderten herumlaufen. Als ich Dir
den letzten Brief schrieb, ahnte ich noch nicht, dass ich in
den letzten Tagen so viel erleben sollte und nur durch ein
Wunder mit dem Leben davon gekommen bin. Ich flog am
22. morgens bei nebligem Wetter mit Leutnant A.,
einem vorrätlichen Flieger, nach Sedan und stellte den
Vormarsch feindlicher Truppen nach Norden fest. In der
Gegend Vertrix kamen wir in schwere Regenwolken und
mühten auf 1000 Meter herunterzusteigen. In diesem Augen-
blicke h'rtten wir auch schon das Aufschlagen feindlicher
Artilleriegeschosse gegen die Maschine und schien unter uns

ernnehmer, sei es gesagt, dass es Prinzip ist, nur deutsch
zu sprechen und zu singen. Alle Versprechungen von
Franzosen, auch sie hier zu Worte kommen zu lassen,
blagen fehl. Damit aber haben die Verantwortlichen der
Sache es erreicht, dass sich hier auf dieser Farm, wenn
ich mich so ausdrücken darf, ein Stammtisch von deutsch-
sprechenden Bauern gebildet hat, die Sonntags nachmittags
mit Frau und Kind anrücken und sich beim Klänge
deutscher Laute mindestens ebenso lustig fühlen und gut
unterhalten, als wenn sie an anderen Stellen, an denen
wir französisch oder spanisch gesprochen wird, sitzen wür-
den. Besonders groß ist ihr Interesse und die Freude
blagt hoch, wenn ein Landsmann im reinsten elsässer
Dialekt seinen Vortrag hält, sei es Prosa, sei es Poesie,
dies wirkt. Heimatische Laute sind es, und mit Stolz
ragt der Vater zum Sohne, so sprechen sie bei uns zu
hause. Das dann selbstverständlich für den betreffenden
Vortragenden auch etwas abfällt, außer dem Wein ein
Abendessen, oder ihm auch wohl verstoßen ein Gebet-
buch, das immer einen größeren Umfang hat und aus
Silber besteht, in die Hand gedrückt wird, ist nichts
neues. Auch der Farmer, der hierdurch gute Geschäfte
macht, gibt gern etwas für die Artisten, wie sie sich
tola nennen.

Auf dem weiteren Wege zieht ein mit Ornamenten
reich geschmücktes Tor unsere Aufmerksamkeit auf sich
und auf unsere Frage beehrt uns ein zufällig daher-
kommender Spanier, dass wir vor der Mauer des Thea-
ters stehen, in dem die Tiergesichte abgehauen wurden.
Leider, bemerkte der spanische Bauer, habe man schon
ein Jahr davon absehen müssen, Tiergesichte abzu-
halten, die Unkosten seien zu groß und würden nie ge-
deckt. Die Einwohner der Stadt hätten, soweit sie nicht
Spanier seien, kein Verständnis oder Interesse für solche
Veranstaltungen; die Araber hätten ein bis zwei Mal
wohl das Theater besucht, dann aber sei niemand mehr
erschienen; nun, und Militär „la legion“, meinte er,
ohne Rücksicht darauf, dass die Uniform mit der Gra-
tate auch sein Gegenüber schmückte, hat ja für so etwas
kein Geld.

Das ist also die Ansicht derjenigen Personen, denen
der Legionär seine paar Pfennige zuträgt; in letzter
Reihe fährt er ihn auf, und dann mit dem Ton des
Bedauerns, dass er überbaut da ist.

eine ganze französische Division in Bereitschaft. A. er-
hielt eine Kugel in den Leib. Der Motor blieb stehen,
und die Maschine laut heil herunter, mitten auf die feind-
lichen Truppen zu, die ein rasendes Feuer auf uns ab-
gaben. In 800 Meter bäumte sich die Maschine auf, ich
drehte mich um und sah A. mit einem Schuß mitten durch
die Stirn tot daliegen.

Nun ergriß ich über die Bekne des Sieges das Steuer,
und es gelang mir, so den braven Doppeldecker wieder in
Gleitsflug zu bringen. Der Wald jenseits der Franzosen
war mein Ziel. Die Minuten, in denen ich in 200 Meter
Höhe über dem Feind dahinglitt, wurden zu Ewigkeiten.
Ein Hagel von Geschossen sauste mir dauernd um die
Ohren. Blödsinnig fühlte ich einen heftigen Schlag gegen
die Stirn, das Blut lief über beide Augen. Aber der
Wille siegte. Ich blieb bei Bewusstsein und dachte nur
daran, die Maschine über den Feind flott und glatt
herunterzubringen. Da warf ein Windstoß die Maschine
herum, und da mein toter Kamerad auf dem Seitenfeuer
lag, konnte ich nicht anders, als mitten im Feinde zu
landen. Dabei überflog sich die Maschine, die an einen
Baum onrannte. Ich flog in hohem Bogen hinaus.

Von allen Seiten liefen die Rothosen auf mich zu,
immer noch schleichend. Ich zog die Pistole und streckte noch
drei zu Boden, dann stülpte ich ein Bajonett auf der
Brust. Dann kam ein höherer Offizier und rief: Laßt
ihn leben, er ist ein tapferer Soldat! Ich wurde zum
Kommandierenden General des 17. französischen Korps
gebracht, der mich ausfragte. Natürlich ohne Erfolg.
Dann sagte er mir, ich würde als Gefangener nach Paris
gesandt werden, wo schon vier Fliegeroffiziere wären. Da
ich jedoch durch den starken Blutverlust sehr schwach war,
blieb ich zunächst an Ort und Stelle. Zwei Ärzte zogen
das Geschoss, dessen Wucht durch den Sturzhelm gebrochen
war, aus meiner Stirn, die nicht durchschlagen war. Ich
wurde verbunden und erhielt Rotwein. Überhaupt be-
nahmen sich die Offiziere sehr nett und achtungsvooll
zu mir.

In meinem Kopfe lebte aber nur ein Gedanke, der,
anz der Gefangenenschaft zu entfliehen. Der Donner der
deutschen Geschütze kam immer näher, Gewehrfeuer klang
dazwischen, und nach zwei Stunden plachten die ersten
deutschen Granaten in unserer Nähe. Da eilten die
Franzosen an ihre Pferde. Ich benutzte den unbewachten
Augenblick und kroch unter einen Busch. Dort blieb ich
liegen, bis der französische Rückzug hinter mir war. Dann
schleppte ich mich nach Vertrix, wo ich im Hospital freund-
liche Aufnahme für die Nacht fand. Am nächsten Morgen
brachte mich ein deutsches Auto zu meiner Abteilung
zurück.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ In einer Kriegsdenkchrift an das Kardinal-
kollegium legen die Führer der deutschen Katholiken dar,
dass Recht und Gerechtigkeit auf Seiten Deutschlands sind,
wobei betont wird, dass in dem deutschen Weisbuche von
seiner Seite nur die geringste Unrichtigkeit nachgewiesen
werden konnte, und dass auch von seiner Seite eine Er-
gänzung versucht worden ist, welche dem Bilde eine andere
Farbe hätte geben können. Ferner wird auf die Frömmig-
keit der deutschen Katholiken hingewiesen, auch hier geht
der Kaiser mit dem erbaulichsten Beispiel voran. Das
deutsche Volk vertraue Gott, seiner gerechten Sache und
werde den Sieg an seine Fahnen heften.

+ Unter den vor den kriegerischen Unruhen aus Ost-
preußen geflüchteten Personen befinden sich zahlreiche
im Besitz eines Sparfassenbuchs ihrer heimatischen öffent-
lichen Sparkasse, das sie vielfach als einziges Wertobjekt
beim Verlassen der Heimat mitgenommen haben. Der
preussische Minister des Inneren gibt nun in einer Be-
kannmachung der Hoffnung Ausdruck, dass den ostpreussischen
Flüchtlingen bei allen Sparkassen, an die sie sich wenden,
auf ihre Sparfassenbücher die Flüssigmachung der zum
Lebensunterhalt notwendigen Beträge ermöglicht wird.

Zuerst kommen die Franzosen und Spanier, d. h.
in erster Linie die Offiziere und Beamte, dann die
Spahis, soweit sie Franzosen sind, Chasseurs d'Afrique,
Zyaven, Artillerie und Genie, dann die Juden, und
hierauf folgen in der Rangreihe das Militär, das frei-
willig aus den Reihen der Eingeborenen dient, dann
kommt das Gros der Eingeborenen, dann die nur im
Sommer während der Ernte anwesenden Warekanner,
und zuletzt befindet man sich erst noch einmal, ob man
auch nichts vermissen hat, ehe man — doch ja, richtig,
die Bataillons d'Afrique sind übersehen worden, jene
Truppenteile, denen alle die befristeten Franzosen ange-
hören, denen man es in Frankreich selbst, eben ihrer
Strafen wegen, nicht gestattet, Waffen zu tragen, und
die doch dienen müssen.

Dann kommt endlich die Legion d'etrangere. Ein
Beweis, welche Achtung man denen zollt, denen man
doch schließlich einzig und allein Ruhe und Ordnung
im Lande, ja den Besitz desselben überhaupt verdankt,
sind die Leistungen der übrigen Truppenteile in dieser
Hinsicht waren sehr gering bisher und sind es heute noch,
können nicht anders sein, da sie in vollständig ruhigen
Gegenden in Garnison liegen, also fast nie Gelegenheit
bekommen, einen Aufstand zu dämpfen oder sonst Eigen-
tum zu schützen gegenüber den Beduinen, den Räubern
des Südens.

Anderes gestaltet sich freilich das Bild, wenn ge-
rade irgend etwas vorgefallen ist, das Gelegenheit gab,
der Legion zu zeigen, dass sie da war. Irrend ein
Transport von Waren, Lebensmitteln u. dgl. ist im
Süden überfallen worden, die Begleitung ist ermordet,
die Leichen verstümmelt, die Kamele mit den Waren
fortgetrieben, man recherchiert und die Leichen werden
gefunden. Legion, Kompanie monte, zeig, was du
kannst! — Abmarsch! — Vielleicht nur kurze Zeit, viel-
leicht auch tagelang dauert die Verfolgung. Man weiß
bald, mit wem, mit welchem Stamme man es zu tun
triefen wird. Die Spur ist zu deutlich. Ja, hätte man
sie nur erst auf Schußweite! — Doch nun hier teilt sich
die Spur: was nun? Das verfolgende Detachement teil-
ten? — Man kennt die Stärke des Gegners nicht. Ist
er überlegen? Veritten ist er auf jeden Fall besser und
somit beweismäßig als die Truppe. — Verattua.

Fortsetzung folgt.

Die Flüchtlinge können bei ihren eigenen Sparfassen gar nicht oder nur schwer einzufinden, ihre Bücher sind aber für jede Raute absolut sicheres Unterpfand.

Rus In- und Ausland.

Berlin, 2. Sept. Die Reichsschatzenverwaltung wird ermächtigt, nach Anordnung des Reichsfinanziers außer den bisherigen vorgesehene Darlehensaufschüssen auch solche auf Beiträge von 2 und 1 Mark auszustellen.

Berlin, 2. Sept. Alle zuverlässigen Nachrichten, die dazu dienen können, Grausamkeiten und Verwüstungen der russischen Truppen in Ostpreußen zu beweisen, sind zu richten an das Preussische Ministerium des Innern, Berlin NW. 7. Unter den Linden 72/73, mit der Bezeichnung: In Sachen der Ostpreussischen Kommission.

Ein Deutsch-Amerikaner über den Krieg.

Was er in Deutschland sah.

Aber ein halbes Jahrhundert lebt Colonel Max Burgheim, ein geborener Deutscher, in Amerika. Er ist Herausgeber und Chefredakteur der „Cincinnati Freien Presse“ und kämpft unablässig für deutsches Wesen und deutsche Kultur.

Wie im Jahre 1870 hat ihn der Krieg auch diesmal in der alten Heimat überfallen: er weilte zur Kur in Karlsbad, packte bei den ersten Nachrichten vom Ausbruch eines Zwistes seine Koffer und eilte nach Berlin.

Am 13. August traf er in New York ein, und die ersten Worte, die er an die ihn umringenden, nachrichtenshungrigen Journalisten richtete, waren: „Lassen Sie sich nicht irremachen, meine Herren, behalten Sie Ihren Glauben an Deutschland. Sein Heer ist unbesiegt, denn das ganze Volk steht dahinter und ein unerschütterlicher Glaube an die Gerechtigkeit seiner Sache, eine unbefehrbare Begeisterung, eine Opferwilligkeit, wie sie einzig in der Geschichte ist, eine eiserne Entschlossenheit, die alles vor sich herseht und nach Westen wie Osten den deutschen Truppen ihren Weg bis vor die Tore der feindlichen Hauptstadt bahnen wird. Seit einem Menschenalter zieht es mich jährlich zur alten Heimat, und Jahr um Jahr habe ich mit heimlichem Stolz und mit steigender Bewunderung diesen fest auf ein Ziel — Deutschlands Größe — gerichteten Volkswillen beobachtet, habe Vergleiche gezogen zwischen deutschen Truppen und dem französischen Heer, das, von Eifersüchteleien, Hasshagen und politischen Machinationen zerfetzt, mehr und mehr jenen Glanz verloren hat, der in früheren Zeiten das Gegengewicht zu der Unfähigkeit der Führer bot. . . Die Verantwortung für diesen furchtbaren Krieg fällt auf Rußland und seinen Herrscher. Was menschenmöglich war, den Streit zu vermeiden, ist von Deutschlands Kaiser getan worden, und das Volk mußte dies, mußte, daß es nicht um der Laune eines gekrönten Hauptes willen, sondern um seinen eigenen Herd zu verteidigen die Waffen aufnehmen werde.“

Am 29. Juli fuhr ich von Berlin nach Hamburg. Auf jeder Station waren die Bahnhöfe schwarz von Menschen, und überall klang mit der gleichen Begeisterung, die gleiche Siegeszuversicht entgegen. Selbst das nördliche Hamburg war von dem Hauch erfasst, und auf dem Jungfernstieg mußten Polizisten durch die singenden Massen mit Gewalt einen Weg für den Wagenverkehr frei machen. Bis in die Nacht dauerten die Umzüge, klangen patriotische Lieder zu meinem Hotelzimmer empor. Bis zum Freitag blieb der Jubel, blieben die Szenen in allen Straßen die gleichen. Um so jüher war der Befehl am Sonntagabend. Jeder mußte, die Kriegserklärung lag in der Luft, jedem kam plötzlich die Gefahr, in der das Vaterland schwebte, zum Bewußtsein. Wieder waren die Straßen schwarz von Menschen, aber in stillen ernstigen Gruppen standen sie überall beisammen und besprachen die Lage. Da, gegen 8 Uhr, klangen von der Druckerei einer Hamburger Zeitung her die ersten Rufe: „Extrablatt! Der Krieg erklärt!“, und wie eine Sturmflut packte es plötzlich die ganze sich stauende gewaltige Menschenmasse. Erst ein jähes Erschrecken, wie es den Tapfersten selbst auf einen Augenblick überkommt, dann ein Aufatmen, ein Losbrechen des Jubels, wie es keine Feder beschreiben kann. Der Krieg ist erklärt! Der Krieg ist erklärt! Einem Lauffeuer gleich pflanzte sich der Ruf fort von Mund zu Mund. Einer schrie es dem andern zu, in allen Augen war plötzlich ein helles Leuchten, und auf allen Gesichtern war der Abglanz eines neuen großen Gefühls, dessen keiner dieser von den Sorgen des Alltags erdrückten Menschen sich vorher für fähig gehalten hätte. Der Krieg ist erklärt! Das Vaterland ist in Gefahr! Zu den Waffen! . . . Eine Stimme begann es erst, aber im Augenblick waren es hunderte, tausende, und immer weiter scholl der Sturm, ward zum Orkan und brauste daher: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein, fest steht und treu die Wacht am Rhein.“ Junge wie Alte packte es gleich, Junge und Alte sangen es mit, das alte Lied der Deutschen. Fremde umfingen sich Brüdern gleich. Tränen waren in aller Augen, aber keine der Furcht, sondern nur der übermächtigen Erregung, die sich Bahn schaffen mußte.

Der Krieg ist erklärt, da schwinden alle Schranken und Grenzen. Brüder sind wir, die morgen zusammen marschieren und in einer Woche vielleicht Seite an Seite schon vor dem Feinde fallen. Und über Reich und Armen, über dem Mann mit Mitteln und Geld, wie über dem, der Zeit seines Lebens im Dunkel stand, hebt sich dann namenlos ein schlichtes weißes Kreuz mit der Aufschrift: „Gefallen fürs Vaterland!“

Nah und Fern.

Hagenburg, 5. September. Die Auskunft über im Felde stehende Nassauische Soldaten bittet uns, unseren Leserkreis darauf aufmerksam zu machen, daß die Postkarten, welche zur Verteilung an die Kriegsteilnehmer gelangen sollen, in jeder Anzahl bei der Auskunftsstelle Wiesbaden, Friedrichstraße 35, zu haben sind. Sie werden auf Wunsch auch versendet. Sie sollen jedem Feldpostbrief beigelegt werden, damit sie zu möglichst weiter Verbreitung gelangen. Die Bitte ergeht insbesondere auch an die Geschäfte, welche Sendungen an die Soldaten übernehmen (Zigaretten, Chokolade usw.). Auch sie können das Werk durch Beilage einer solchen Postkarte fördern. Die Wirksamkeit der geschaffenen Einrichtung ist wesentlich dadurch bedingt, daß möglichst zahlreiche Meldungen seitens der Soldaten selbst bei der

Auskunftsstelle einlaufen. Was ich hat sie die Nachrichten über das Wohlsein von uns Ihren wichtigsten durch den Postbrief mit dem Namen in den Lazaretten liegenden Soldaten erhalten und durch Benachrichtigung der Angehörigen schon manche Sorge zerstreut. Sobald die Feldpost besser arbeiten kann, hofft sie aber diese Nachrichten direkt zu erhalten und an die Verwandten weitergeben zu können, um dadurch ein Moment der Beruhigung in die bange Erregung zu bringen, welche über vielen Tausenden auch in unserem engeren Vaterland Nassau liegt.

§ Postalisches. Wie uns die Kaiserliche Ober-Postdirektion in Frankfurt a. M. mitteilt, sind die Sendungen von Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen für mobile Truppenteile und deren Angehörige beim Ersatztruppenteil, für die mobilen Landsturmbataillone beim zuständigen Bezirkskommando zur Weiterbeförderung abzuliefern. Die Beförderung derartiger Gegenstände erfolgt durch die Ersatz Truppenteile bzw. Bezirkskommandos, nicht durch die Feldpost, sondern nur als Bahngut. Einzelne Privatpersonen haben bisher die Absendung solcher Pakete durch die Feldpost dadurch erreicht, daß die Sendung mit einem Militärdienststempel versehen wurde. Dies ist hinfort nicht mehr anständig. Mit der Feldpost kann die Absendung nicht stattfinden.

* Nassauische Kriegsversicherung. Die seitens des Regierungsbezirks Wiesbaden unter Zusage eines namhaften Zuschusses (auch die Landwirtschaftskammer Wiesbaden und der Verein nassauischer landwirtschaftlicher Forstwirte haben bereits einen Zuschuß von zusammen 2000 M. gezeichnet) zum Besten der Hinterbliebenen einheimischer Kriegsteilnehmer ins Leben gerufene „Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914“ hat überall großen Anklang gefunden. Arbeitgeber, voran der Bezirksverband, haben ihre ins Feld gezogenen Angestellten und Arbeiter, einzelne Vereine, besonders Arbeiter- und Krieger-Vereine ihre in Betracht kommenden Mitglieder, Gemeinden ihre ausgezogenen Gemeindeglieder, Gemeinden ihre Gemeindeglieder, die in Erkenntnis des großen patriotischen und gemeinnützigen Zwecks dieser neuen Einrichtung sich noch viele finden werden, die dem gegebenen Beispiel zum Wohle so vieler Hinterbliebenen folgen werden. Welche große Bedeutung der Nassauischen Kriegsversicherung zukommt, erzieht man schon daraus, daß auf das Vorgehen des Regierungsbezirks Wiesbaden hin andere Landesteile (Rheinprovinz, Provinz Westfalen, Großherzogtum Hessen, Regierungsbezirk Cassel, weitere werden voraussichtlich noch folgen) die Errichtung analoger Einrichtungen nach dem Muster der Nassauischen Kriegsversicherung beschlossen haben. Die hin und wieder aufgetretene Meinung, daß die Versicherten bzw. deren Hinterbliebenen bei der Nassauischen Kriegsversicherung, weil „auf Gegenseitigkeit“ beruhend, zu Nachschüssen herangezogen werden können, ist, wie uns die Direktion der Nassauischen Landesbank mitteilt, vollständig unrichtig. Nachzahlungen zc. sind gänzlich ausgeschlossen. Über die nähere Einrichtung der Kriegsversicherung verweisen wir auf die überall angehängenen Plakate und die heutige Bekanntmachung der Direktion der Nassauischen Landesbank im Inseratenteil dieses Blattes.

§ Wie die Handelskammer zu Limburg mitteilt, wird vom 5. September ab der Stückgüterverkehr auf den Eisenbahnen mit Oesterreich-Ungarn und den neutralen Staaten wieder zugelassen, ebenso der Transit-Stückgüterverkehr durch Deutschland zwischen diesen Staaten. Auch ist seitens der Heeresleitung nichts einzuwenden, wenn von demselben Tage ab der private Postpaketverkehr mit Oesterreich-Ungarn und den neutralen Staaten, sowie der Transit-Postpaketverkehr durch Deutschland zwischen diesen Staaten wieder aufgenommen wird. Die Ausfuhrverbote werden durch Vorstehendes nicht berührt.

Alpenrod, 8. September. Der seit dem 1. Oktober 1889 an der Elementarschule zu Alpenrod angestellte Lehrer, Herr August Scheid ist von dem Herrn Regierungspräsidenten zum Hauptlehrer ernannt worden.

Aus dem Oberwieserbaldkreis, 4. September. Der stellvertretende kommandierende General des 18. Armeekorps hat seine Anordnung, wonach die geltenden Bestimmungen über die Sonntagsruhe bis auf weiteres außer Kraft treten, aufgehoben. Die Vorschriften über die Sonntagsruhe treten also in vollem Umfange wieder in Wirksamkeit. — An Stelle des aus Gesundheitsrücksichten zurückgetretenen Beigeordneten der Gemeinde Marienberg, Herrn Karl Wilhelm Weber, wurde Herr Landesbankrentant Schütz zum Beigeordneten gewählt. — Wie die Direktion der Vinzer Basalt-Aktien-Gesellschaft bekannt gibt, hat sie die den Angehörigen der ihrer zur Fahne einberufenen Arbeiter gewährte Zulage, veranlaßt durch die schönen Erfolge unserer braven Soldaten auf den Schlachtfeldern, auf die Hälfte der staatlichen Sätze erhöht.

Höchstebach, 8. September. Herr Lehrer Engel, welcher seit dem 16. Juli 1881 an der hiesigen Schule wirkt, ist zum Hauptlehrer ernannt worden.

Die Verlustlisten.

Von

General d. Inf. z. D. v. Blume.

Man hört und liest häufig Klagen über späte Veröffentlichung der Verlustlisten. Sie entspringen der erklärlichen Sorge der Dabeimgeliebenen über das Schicksal ihrer im Felde stehenden Angehörigen. Die Ungewißheit, ob diese nicht vielleicht schon zu den zahlreichen Opfern gehören, die der Krieg unerbittlich fordert, beunruhigt unangenehm die Gemüter und gehört zu dem Schwersten, was ein Volk mit allgemeiner Wehrpflicht im Kriege zu tragen hat. Schon aus diesem Grunde kann und muß aber auch angenommen werden, daß in einem Deereswesen von so-mulierhafter Ordnung,

wie sie das unsrige in jeder Hinsicht an den Tag legt, auch mit allen Mitteln dahin gestrebt wird, die Verlustlisten so früh wie möglich fertig zu stellen und zu veröffentlichen. Das ist jedoch mit Schwierigkeiten verbunden, die bei den Klagen über zu langsame Bekanntgabe der Verluste augenblicklich nicht genügend gewürdigt werden, auch von denen schwer zu beurteilen sind, die den Krieg und das Getriebe in ihm nicht aus eigener Erfahrung kennen. Deshalb sei mir gestattet, die folgenden hinzuweisen.

Die Feststellung erlittener Verluste kann nur bei den einzelnen Kompagnien, Schwadronen und Batterien erfolgen, da die hierzu erforderliche Personenkenntnis sich auf diese Kreise beschränkt. Am Abend eines Schlachttages wird der Kompagnie-pp.-Führer festzustellen suchen, über wie viele Mannschaften er noch verfügt. Manche der Fehlenden hat er fallen sehen; ob tot oder nur verwundet, konnte er nicht erkennen. Aber andere erhält er von Kameraden Auskunft freilich auch oft nur unsicher. Von vielen der Fehlenden weiß niemand anzugeben, was aus ihnen geworden ist. Bei der heutigen Kampfweise kommen die Truppen leicht durcheinander, einzelne von ihren Truppenteilen ab. Der erfahrene Führer weiß, daß sich viele von ihnen nach und nach wieder einfänden werden, und beruhigt sich hierbei vorläufig um so mehr, als die Sorge, für deren Herstellung der Schlachtfertigkeit seiner Truppe, für deren Ernährung, für Nachlager, Instandsetzung der Waffen, Ergänzung der Munition usw. seine und seiner nächsten Gehilfen Kräfte aufs äußerste in Anspruch nimmt. Nach kurzem Schlaf auf nassem Boden werden die Nachforschungen nach dem Verbleib der Fehlenden wieder aufgenommen. Aber kaum sind einige weitere Nachrichten darüber gesammelt, da beginnt der Kampf aufs neue, oder die Truppe wird, sei es zur Verfolgung, sei es zum Rückzuge, in Marsch gesetzt. Sogenannte Ruhetage gehören bei unserer Art der Kriegführung zu den Seltenheiten; Zeit und Gelegenheit zu mühsamen Nachforschungen und zu genauen schriftlichen Arbeiten, zumal in den Lagen, die größeren Gefechten nachfolgen, sind äußerst knapp. Die Verlustlisten aber, die zu jenen Arbeiten gehören, müssen möglichst vollständig sein und dürfen keine falschen Angaben enthalten, sonst verfehlen sie nicht nur ihren Zweck, sondern ihre Veröffentlichung kann geradezu schädlich wirken, indem sie hier unbegründete Trauer, dort trügerische Hoffnungen erwecken. Deshalb dürfen die Verlustlisten bei den Truppen erst dann als reif zum Abschluß betrachtet werden, wenn von den fehlenden Mannschaften der Tod durch Entlieferung Erkennungsmarken, die jeder Offizier und Soldat im Krieg um den Hals trägt, oder die Verwundung durch Mitteilung des Lazarets, in dem sie Aufnahme gefunden haben, außer Zweifel gestellt ist, oder wenn eine zuverlässige Kunde über ihren Verbleib nicht zu erlangen war und in ablehbarer Zeit nicht mehr erwartet werden kann. Letzteres ist besonders dann der Fall, wenn Mannschaften tot oder lebend in Feindesland gefallen sind. In ungewissen Fällen dieser Art erfolgt die Aufnahme in die Verlustliste mit dem Vermerk „vermisst“.

Nimmt man hinzu, daß auch die Beförderung der Verlustlisten durch die Feldpost an die Zentralstelle sowie ihre Sichtung und Drucklegung durch diese eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt, so wird kein Willigdenkender über Mangel an Rücksichtnahme auf berechtigte Ansprüche der Bevölkerung klagen, wenn die Veröffentlichung der Verlustlisten an Schnelligkeit hinter leicht begreiflichen Wünschen zurückbleibt. Von den im Felde vorkommenden Todesfällen wird übrigens in der Regel seitens der Kompagnie-pp.-Führer den Angehörigen unmittelbar oder durch Vermittlung der Gemeindebehörden gesondert Kenntnis gegeben, sobald sie festgestellt sind.

Bunte Zeitung.

Wurst wider Wurst. Das Musikcorps der 2. Matrosen-Division in Wilhelmshaven er-reichte diese Tage, wie ist nämlich, die Bewohner der mittleren Moonstraße durch ein Konzert vor der Hauptwache. Die patriotischen Weisen gingen dem Schlächtermeister S. so zu Herzen, daß er beschloß, jedem Musiker ein Paket Wurst zu stiften. Den sonderbaren Packeten war, wie das „Wilhelmshav. Tagebl.“ mitteilt, folgender Zettel beigelegt:

Es hat mich eure Kunst erfreut,
Wurst wider Wurst, drum sag ich heut,
Und bringe euch als Liebesgabe
Das Feinste, was ich hier grad habe.
Mögt diese Wurst euch mit Behagen,
Grüßen Junge, Ders und Waagen.

Wie Kaiser Wilhelm aus der Schule handerte. Am 26. August in der Frühe unternahm, wie der „Köln. Volksztg.“ geschrieben wird, der Kaiser im Hauptquartier einen Morgenritt mit kleinem Gefolge und kam an einem Exerzierplatz vorüber, auf dem man den jüngst eingestellten Rekruten die Grundgeheimnisse der Kriegskunst beibrachte. Der Kaiser winkte hinüber: „Gebt mal acht, Jungens!“ rief der Kaiser: „Soeben erhalte ich die Nachricht, daß wir die Engländer bei Maubeuge ganz gründlich verhaun haben. Nun freut euch und seid fleißig, damit ihr eueren Kameraden im Felde recht bald zur Seite stehen könnt.“ Ein begeistertes Hurra war die Antwort auf diese frohe Kunde. Nun aber wandte sich der Kaiser an sein Gefolge und sagte lächelnd: „Na, wenn das aber unser Generalquartiermeister erfährt, daß ich aus der Schule gelaubert habe, dann kriege ich aber einen abgeriffen.“ Das Gefolge quillerte mit herzlichem Lachen über den Scherz.

Krieg und Erfindungsschutz. Allgemein wurde die Nachricht verbreitet, England habe mit Rücksicht auf die bestehenden Feindseligkeiten die an deutsche, österreichische und ungarische Staatsangehörige erteilten britischen Patente für nichtig erklärt. Eine amtliche oder einigermaßen sichere Nachricht über eine derartige Maßnahme, durch die unsere mit Reich verfolgte Industrie getroffen werden soll, steht bisher noch aus. Es würde ja wohl unersetzlich sofort ein Vergeltungsrecht geübt werden, wozu uns das Patentgesetz eine Handhabe bietet, so daß die an britische Staatsangehörige erteilten deutschen Patente ebenfalls nichtig werden würden. Daß bis jetzt eine derartige Vergeltungsmaßnahme nicht getroffen wurde, berechtigt auch zu dem Schluß, daß diese Zeitungsnachrichten bisher nichts als Gerüchte waren. Durch ein solches Vorgehen der kriegführenden Staaten würde wohl unsere deutsche Industrie stärker betroffen werden als die englische Industrie; dies geht schon daraus hervor, daß jährlich ungefähr zweieinhalbmal soviel Patentanträge vor

Deutschland nach Großbritannien gehen, als von dort zu uns kommen. Ein Ausweg zur Erhaltung britischer Patente trotz dieser Gewaltmaßregel würde wohl kaum zu finden sein; insbesondere scheint eine Übertragung der britischen Patente auf Angehörige neutraler Staaten nicht ratsam, da die Engländer aus dem Zeitpunkt der Übertragung den Zweck ohne Schwierigkeiten erkennen dürften und sodann die Übertragung wohl nicht anerkennen würden. Man muß auch bedenken, daß in den jetzigen Zeiten selbst die englische Industrie kaum so viel Unternehmungslust hat, die etwa vogelfrei werdenden deutschen Erfindungen nimmereichlich anzueignen und auszunutzen. Weiterhin bestünde ja wohl die Möglichkeit, daß durch den Friedensschluß die vielleicht jetzt nichtig werdenden Patentrechte wieder in Kraft gesetzt werden würden! Die Inhaber dieser wertvoller britischer Patente sollten deshalb nicht voreilig auf Grund der unverbürgten Meldungen ihre Rechte durch Nichtzahlung etwa gerade jetzt fällig werdender Säuggebühren verfallen lassen.

Englische Geschäftsmoral. Die englische Regierung läßt den Goldfluß der Transvaalminen in die Bank von England stürmen. Alles in Südafrika erzeugte Gold wird der Bank von England reserviert. England macht nicht einmal eine Ausnahme mit seinem Verbündeten Frankreich, welches Land an der afrikanischen Minenproduktion ziemlich stark beteiligt ist. Dieses Vorgehen stellt einen so unverhüllten Übergriff auf private Interessen dar, daß nun wohl auch das Ausland wird erkennen müssen, wie minderwertig die Geschäftsmoral der Engländer ist.

Budapests Dank an Kaiser Wilhelm. Der Magistrat der ungarischen Hauptstadt hat beschlossen, den Bazsi-Boulevard nach dem Namen Kaiser Wilhelms in Vilmos Gaszar ut (Kaiser-Wilhelm-Straße) umzutauften. Der Bürgermeister sagte in der Begründung des bezüglichen Antrags u. a.: „Es hat symbolische Bedeutung, daß ich gerade an jenen Boulevard denke. Er ist die Hauptader, durch die der Blutkreislauf unserer Nation als durch

das Herz des Landes bringt. Er ist der Weg, der von uns nach Norden und Westen führt zu der an Kraft und Bildung mächtigen Nation, mit der gemeinsam wir jetzt den Kampf der menschlichen Gattung gegen tierische Wildheit und hochstehende Verderbtheit führen. Wir stellen der eine weltgeschichtliche Mission erfüllenden Nation und dem an ihrer Spitze leuchtenden Heldenmut, Mannedum und Talent unsern Dank ab, wenn wir unseren Boulevard nach dem Namen des Verkörperers deutscher Kraft und deutschen Wissens nennen.“

Die Fahnen. Die Fahne ist ein Sinnbild. Schon im arauen Altertum war das Fähnlein der ideale Mittelpunkt eines reifigen Laufens, das Zeichen, in dem die Krieger hinausziehen, in dem sie siegen und sterben wollten. Um die Fahne entbrannt heute wie einst der erbitterteste Kampf. Sie dem Feinde entgegenzuführen, ist der Stolz des Trägers. Noch im Tode umklammert sie die Hand. Lieber das Leben lassen als die Fahne ist trotziger Wille. Und der Krieger, der dem Feinde eine Fahne entrisen hat, ist stolzer, als hätte er die mörderischste Kanone zum Schwelgen gebracht. Mit der Fahne steht und fällt der Mut, das Selbstvertrauen, die Gewißheit. In der Fahne wandert das Herz des Vaterlandes mit hinaus aufs Schlachtfeld. In der Fahne ist die Geschichte des Volkes, die Vergangenheit eines Truppenteils verkörpert. Jenseit und von tausend feindlichen Geschossen durchbohrt, erzählt sie von der Todesverachtung der Geschlechter, von dem Heldenfinn der Kämpfer. Und wenn sie wieder der Truppe voranflattert, dann ist es, als brauste im Winde das unüberstehliche Auf in den Feind; dann jubelt im Sturme das heile Viktoria! Die Fahne ist das sinnfällige Gelübde der Treue. Das ist es, warum wir unsere Dächer und unsere Fenster mit dem wehenden Farbenpiel der Fahne schmücken. Hier in diesem Hause wohnt ein vaterländischer Geist. Hier wohnt ein Sinn, der sein reines Leben empfängt in der inneren Gemeinschaft mit den im Felde Stehenden. Darum: Fahnen heraus! Warum noch auf Stege warten, warum erst die Heimkehr der Krieger abwarten?! Die Fahne ist das Zeichen unserer Unlöslichkeit mit dem Vaterland. Nicht wir schmücken unsere Häuser mit der Fahne. Die Fahne schmückt uns. Denn die Liebe zu

Wdntg, Deimat und unerer Vergangenhelt. deren Sinnbild das Panter ist, ist unter schöner Schmutz; ist unter ganzer Re...

Russisch-englische Phantasieereien. In Italien beginnt die öffentliche Meinung jetzt gegen die englischen militärischen Nachrichten Front zu machen. Aus London war verbreitet worden, daß die Stärke der russischen Armee, deren Kavallerie schon in einigen Tagen in Berlin sein werde, auf 20 Millionen Mann geliegen sei. Das Blatt „Travato“ verspottet diese Lügenmeldungen treffend durch folgendes Telegramm aus Petersburg: Die Mobilisation von 2 Millionen russischer Soldaten ist fast beendet; in sechs Tagen werden sich diese drei Millionen auf die feindliche Grenze stürzen. Man glaubt, Deutschland werde den Ansturm der sechs Millionen nicht aushalten, da es auf Osterreich nicht rechnen kann, das nicht über die Mittel verfügt, um seinerseits 6 Millionen Soldaten des Jaren aufzubringen, die in den Krieg zogen, Revue passieren ließ. Es war eine wirklich feierliche Szene: achtzehn Millionen Bewaffneter, die lächelnd den Segen ihres Kaisers empfingen.

Handels-Zeitung.

Limburg, 2. Sept. Fruchtmarkt. Durchschnittspreis per Walter. Roter Weizen, Nassauischer, 20,25 Mt., Weißer Weizen, angebaute Fremdsorten, 19,75, Korn 15,25, Hafer, alter, 12,00, neuer 10,00 Mt., Kartoffeln per Zentner 2,50-3,00 Mt., Butter per Pfund 1,20 Mt., Eier per Stück 9 Pfg.

Wiesbaden, 3. Sept. Fruchtmarkt. Hafer 24,00-00,00, Rottstroh 3,80-4,00, Stummstroh 3,60-0,00, Heu 5,80-7,00 Mt. per 100 Kilo. Angefahren waren 2 Wagen mit Frucht und 28 Wagen mit Stroh und Heu.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliches Wetter für Sonntag den 6. September. Fortgesetztes heiter und trocken, Tagesmaximum wieder langsam ansteigend.

Aufruf!

„Heimatgrüße“ für unsere Tapferen im Felde.

Der Evangelische Feldpropst der Armee beabsichtigt, in Gemeinschaft mit geeigneten Mitarbeitern zur Ergänzung der Seelsorge draußen im Felde monatlich mehrmals Ansprachen religiösen und vaterländischen Inhalts als „Heimatgrüße“ an unsere Truppen in Massenaufgaben hinauszuschicken.

Zur Verbreitung der nicht unerheblichen Kosten dieses Unternehmens reichen die im Voraus zur Verfügung gestellten Beträge bei weitem nicht aus. Zur Förderung der guten Sache wende ich mich deshalb an die opferstrebende Vaterlandsliebe in Stadt und Land und alle, die — mögen sie Angehörige bei unserer Truppe im Felde haben oder nicht — unsere Tapferen draußen neben der Verdienst ihrer Pfarrer, die doch nur selten an den Einzelnen herankommen kann, auch mit einem gedruckten Seelsorgerwort versorgt wissen möchten, und bitte um Gaben für diese seelsorgerlichen Heimatgrüße.

Die Beiträge bitte ich entweder durch die gütige Vermittlung der dazu gewiß bereiten Herren Ortspfarrer oder direkt an mich (Frankfurt a. M., Bleichstraße 18) mit dem Vermerk „Heimatgrüße“ freundlichst einzusenden zu wollen.

Der Militär-Oberpfarrer des 18. Armeekorps. Rosenfeld, Konfessionsrat.

Bar Geld

bringt jed. Landwirt die rationelle Ausbeutung seiner Milchviehwirtschaft.



Lacht jeden aus, der Euch einen billigen, minderwertigen Milchseparator aufschwätzen will.

Zimmer weg mit Aerger und Enttäuschungen.

Kenner kaufen nur **Impero- und Clou-Separatoren der Separatorenwerke J. Konrad Held, Nürnberg-Ost 51.**

Alle und minderwertige Zentrifugen werden in Zahlung genommen.

Jede Maschine wird zur Probe geliefert. Schriftliche Garantie. Teilszahlung. Wiederverkäufer gesucht.

Carl Müller Söhne

Bhl. Ingelbach (Kroppach)

a. Westerwaldbahn

Telef. Nr. 8 Amt Nenterschen

empfehlen

zu billigsten Tagespreisen:

Feinste Weizen- und Roggenmehle, Ia. reines Gersten-, Mais-, Lein-, Boll-Mehl, Coos-Sesam-, Erdnuß-, Rübkeuchen, feine Weizen- u. Roggenkleie, beste Weizenschale, Putterhaler, Gerste, Mais, Koch- und Viehsalz, Häcksel, Torf, Melasse, Fiddiehower Zuckerlloeken, Kartoffellloeken etc.

ferner:

Thomasschlackenmehl, Kalisalz, Kalmit, Ammoniak, Peru-Guano, „Füllhornmarke“, Knochenmehl, Spratt's Geflügel- und Rükken-tutter sowie Hundekuchen.

Rechnungsformulare

in allen Formaten und jeder Ausführung liefert schnellstens

Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

P. P.

Den Einwohnern von Hachenburg und Umgegend diene zur geistl. Kenntnis, daß ich mit heutigem Tage am hiesigen Platze, Koblenzerstraße ein

Inkasso-Büro

eröffnet habe.

Durch langjährige Tätigkeit bei Rechtsanwälten sowie durch meine Tätigkeit als Gerichtsvertreter im Hause der Firma S. Rosenaus dahier bin ich in der Lage, sämtliche Rechtssachen, besonders die Beitreibung von Forderungen aller Art gewissenhaft und zuverlässig zu erledigen.

Bereits als verloren betrachtete Forderungen habe ich mit Erfolg eingekassiert.

Indem ich bitte, mir Ihre nicht einbringlichen Aussenstände zuzuweisen, sichere prompteste, reelle, gewissenhafte und billigste Bedienung zu.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Albert Eisvogel.

Beste Referenzen stehen zur Verfügung.

Bekanntmachung.

Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914.

Errichtet unter Zusage eines namhaften Zuschusses durch den Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden zugunsten der Hinterbliebenen einheimischer Kriegsteilnehmer

Der Anteilsschein kostet 10 M. Es können für jeden Kriegsteilnehmer bis zu 20 Anteilsscheine gelöst werden. Die eingehenden Gelder werden an die Hinterbliebenen der gefallenen Kriegsteilnehmer nach Verhältnis der gelösten Anteilsscheine verteilt.

Falls die Verluste unter den versicherten Kriegsteilnehmern nicht größer sein werden wie im Kriege 1870/71, werden auf jeden durch den Tod fälligen Anteilsschein voraussichtlich 250 M. verteilt werden können. Sind die Verluste geringer, dann erhöht sich dieser Betrag, sind sie größer, dann erniedrigt sich der Betrag.

Frauen, versichert Eure Männer,
Väter, versichert Eure Söhne,
die im Felde stehen!

Arme würdige Personen, die ihre im Felde stehenden Angehörigen versichern wollen, über Vermittel oder geeignete Bürgen jedoch nicht verfügen, wollen sich schriftlich bei der Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden oder den zuständigen Landesbankstellen melden.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Ausgabestelle der Anteilsscheine und Auskunftserteilung: bei der Nassauischen Landesbank, den Landesbankstellen und allen sonst kenntlich gemachten Annahmestellen.

Die amtlichen Verluftlisten

(bis Nr. 14) sind eingetroffen und zum Preise von 5 Pfg. das Stück in der Geschäftsstelle des Erzähler vom Westerwald in Hachenburg zu haben. Bei Bezug nach auswärts ist das Porto vom Besteller zu tragen.

Persil

reinigt und desinfiziert
Krankenwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Zigarren und Zigaretten
in unerreichter Auswahl und Qualität empfiehlt
Heinrich Orthey, Hachenburg.

Strohüte

werden wie neu, wenn man dieselben mit

Strobin

reinigt.

Paket 25 Pfg. zu haben bei Karl Dasbach, Hachenburg.

Empfehle prima Solinger Rasier- und Talchenmesser zu äußerst billigen Preisen. H. Backhaus, Hachenburg.



Wie ich eine chicke Frau wurde?

Dadurch, dass ich meine überall bewundert. Kleider nur nach d. entzückenden Favorit-Moden-Album, Preis nur 60 Pf., wählte u. nach den vorzähl. Favorit-schnitten leicht u. preiswert selbst schneiderte. Favorit-Matr. sind einzig. Hunderttausende benutzt. nur diese. Die Verbraucher erh. 1912 wertv. Jub.-Gaben. Präm.-Lüste gratis d. alle Agent.

Ferner empfohlen: Jugend-Moden-Album 60 Pf. Favorit-Handarbeits-Album 60 Pf. Verlag: Internat. Schnittmanufaktur Dresden-N. 3.